

Zu diesem Heft

Autor(en): **Schreiner, Stefan**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **55 (1999)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu diesem Heft

Zu den bleibenden Fragen der Bibelwissenschaft und – mehr noch – der Bibelübersetzung gehört ohne Zweifel die nach der richtigen Deutung und angemessenen Wiedergabe des vierbuchstabigen hebräischen Gottesnamens. Als Moses Mendelssohn die Bibel ins Deutsche übersetzte, hatte er sich dafür entschieden, diesen vierbuchstabigen Gottesnamen mit Der Ewige wiederzugeben. Den Implikationen dieser Wiedergabe war vor sechzig Jahren schon einmal Franz Rosenzweig in einem Aufsatz nachgegangen. Jetzt greift Rivka Horwitz das Thema erneut auf und untersucht, was Mendelssohn zu gerade dieser Wiedergabe bewogen hat, und dokumentiert, welche Vor- und vor allem Nach- und Wirkungsgeschichte seine Entscheidung gehabt hat.

Im Mittelpunkt des zweiten Aufsatzes steht Abraham Joshua Heschel, der dank der seit Beginn der achtziger Jahre erschienenen Übersetzungen eines wesentlichen Teiles seiner Werke auch im deutschsprachigen Raum zu den unbekannten jüdischen Denkern unseres Jahrhunderts zwar nicht mehr zählt. Erschlossen ist sein Werk deswegen jedoch noch lange nicht. Auf einen – wie sich zeigt – sehr wichtigen Aspekt im Denken Heschels, der eher selten beachtet und daher bislang wenig untersucht worden ist, macht Michael Heymel aufmerksam. Mit dem Hinweis auf Heschels Deutung der Musik als „Zeugin für die Existenz Gottes“ vermag er dabei weit mehr als einen Denkanstoß zu geben.

Dass Geschichte, um mit ihr leben zu können, der Deutung und damit – zumindest des Versuchs – der Sinngebung bedarf, ist ein Problem, dem jede Generation, nicht erst in unserem Jahrhundert, von neuem ausgesetzt ist. Das gilt im Hinblick auf die Glanzzeiten einer Geschichte ebenso wie erst recht im Hinblick auf ihre Schattenseiten, für kollektive Geschichtserfahrung nicht weniger als für individuelle, und dies um so mehr dann, wenn Geschichte, wie im Falle der jüdischen Geschichte, jahrhundertlang „Leben im Exil“ heisst. Eine Deutung solcher Geschichte, verbunden mit dem Versuch, ihr einen Sinn zu geben, behandelt der letzte Beitrag am Beispiel eines Gelehrten aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Wenn dieser mit seiner Deutung und versuchten Sinngebung auch nicht ohne Vorbild dasteht, so verleiht ihr dennoch der Rahmen, innerhalb dessen er sie vorträgt, einen besonderen Charakter.

Stefan Schreiner